

Lothar Klein

# Das Portfolio gehört dem Kind und ist ein Instrument des Dialogs

Aus: TPS 9/2008

In einem Film von Donata Elschenbroich und Otto Schweitzer über die Portfolio-Arbeit in Saarländischen Kindergärten sind Erzieherinnen zu sehen, die mit Kladde und Stift hinter Kindern herlaufen und protokollieren, was Kinder alles tun: „Das Portfolio ist immer dabei.“ Kinder interessieren sich da z.B. für das, was ein Handwerker gerade tut. Sie fragen, wollen probieren, fragen noch einmal. Die Erzieherin sitzt daneben und lenkt, fast unbemerkt, die Fragen der Kinder: „Was soll ich denn jetzt in euer Portfolio schreiben?“ – „Ein Stuckateur? Wollen wir wissen, was ein Stuckateur ist? Soll ich das in euer Portfolio aufschreiben?“ – „Damit ich das aufschreiben kann: Was habt ihr eben alles gelernt?“ Natürlich beantworten die Kinder alle Fragen gewissenhaft. Unaufhörlich kommen die Fragen der Erzieherin, ständig ist sie damit beschäftigt, etwas fürs Portfolio festzuhalten.

Ich unterstelle der Erzieherin in dem Film durchaus lautere Absichten. Sie möchte sicherlich wissen, was die Kinder interessiert und was sie denken. Und sie möchte das festhalten, damit es nicht in Vergessenheit gerät. Vielleicht möchte sie die Kinder auch darin unterstützen, sich ihres Lernens bewusst zu werden. Dennoch beschleicht mich ein irgendwie ungutes Gefühl. Es entsteht der Eindruck, als könnten die Kinder kaum einen Schritt tun, ohne, dass eine protokollierende Erzieherin in der Nähe ist, die auch immer gleich das passende Formular bereit hat, um festzuhalten, was die Kinder gerade „gelernt“ haben. Die Antworten der Kinder klingen in meinen Ohren seltsam brav.

Eine ganz andere Situation habe ich in Dresden erlebt. Ich habe Kinder gefragt, ob sie nicht bereit sind, Erzieherinnen, die eine Fortbildung zum Thema Lerngeschichten und Portfolio besuchten, ihre Portfolios zu zeigen. Ich wusste nicht, was mich erwartet. Statt drei Kinder kamen schließlich sechs. Zwei von ihnen waren selbst kaum größer als ihre Ordner. Sie haben sich einfach auf den Boden gesetzt und gewartet, wer zu ihnen kommt und sich interessiert. Bereitwillig haben sie gezeigt, was sich darin befindet. Dabei haben sie Geschichten erzählt: „Da habe ich mit meiner Freundin Luise gezählt, immer 10.“ – „Da habe ich ein Haus gemalt mit einem Boot und drei Menschen. Die mögen sich, aber dann gab es Streit...“ – „Da bin ich Fahrrad gefahren. Das kann ich schon!“ – „Da war ein Mann da, der hat die Lampen repariert und ich durfte zusehen...“

Jedes Ding, jeder Zettel im Portfolio hatte seine besondere Geschichte, aber „voll“ waren die Ordner beileibe nicht: einzelne Fotos, ein paar Bilder, ein paar kurze Texte von Erwachsenen: „Ja, das sollte mir die Tanja aufschreiben, weil ich noch nicht schreiben kann.“ Alle Portfolios entsprachen durchaus nicht den Ordnungsvorstellungen Erwachsener: Keine Gliederung, keine Formulare, schräge Lochung usw. Auch keine für Erwachsene klar ersichtlichen Bildungsbereiche. Ohne die Erzählung des Kindes

wüssten wahrscheinlich auch die eigenen Erzieherinnen nicht immer, worum es im Einzelnen ging und was das Kind daran interessiert hat.

Dafür aber habe ich bewundert, mit welcher Selbstverständlichkeit die Kinder ihr Portfolio als ihres behandelt haben und wie viel sie zu erzählen und zu berichten hatten. Auf meine Frage, wer denn ausgesucht habe, was abgeheftet wird, antworteten alle sechs Kinder gleich: „Ich, und manchmal hat mir die Tanja geholfen.“ Aber, so habe ich mich auch gefragt: Reicht das denn aus? Ähneln diese Portfolios nicht sehr stark den alten Sammelmappen, vielleicht mit dem Unterschied, dass hier die Erzieherin nicht für die Kinder gesammelt hat? In der Fachliteratur und in der Praxis finden sich nach meinen Beobachtungen drei sehr verschiedene Herangehensweisen an den Einsatz von Portfolios:

### **Das Portfolio des Erwachsenen**

Das Portfolio als Instrument der möglichst lückenlosen, und sehr differenzierten Erfassung kindlicher Entwicklung. Hier gibt es umfangreiche Gliederungen, standardisierte Formulare, viel von Erwachsenen Geschriebenes. Die Portfolios aller Kinder sind annähernd gleich voll. Es findest sich schier alles, was geschieht: eine lückenlose Chronologie des Aufenthaltes der Kinder im Kindergarten, Projekte und Angebote der Erwachsenen, eigene Lernschritte des Kindes, Kommentare von Erzieherinnen und Eltern, ja sogar die Beobachtungen und Entwicklungsbögen der Erwachsenen.

Nicht wenige Erzieherinnen, mit denen ich gesprochen habe, gestalten diese Portfolios in ihrer privaten Zeit. Nicht selten sollen sie etwas hermachen für Eltern, die Leiterin, Kolleginnen, und auch für die zukünftigen Lehrer, natürlich auch für das Kind. Und Kinder zeigen in der Tat so etwas wie Stolz auf ihre Ordner. Aber, man sieht es ihnen an: Hier haben die Erwachsenen das Auffüllen des Portfolios stark forciert. Hier handelt es sich mehr oder weniger um eine ausgefeilte Form der alten Beobachtungsbögen. Ziel ist ein mehr oder weniger gläsernes Kind, seine Vermessung und Erfassung. Klar, dass solche Erzieherinnen auch davon berichten, dass Eltern immer wieder nachfragen, weshalb im Portfolio ihres Kindes noch nichts zu diesem und jenem Bildungsbereich zu finden ist, und wann die Erzieherin dem Kind entsprechendes anbietet.

Ich vermute sehr stark und bekomme es auch bestätigt, dass die Erwachsenen, die in solcher Weise mit dem Portfolio arbeiten, die Kinder selten um Erlaubnis fragen, wenn sie sich des Portfolios des Kindes in irgend einer Weise bemächtigen. Im Grunde handelt es sich hier um ein Instrument des Erwachsenen.

### **Nur das Kind bestimmt**

Der zweite Pol des Einsatzes von Portfolios überlässt dem Kind fast vollständig die Entscheidung, was in seinem Portfolio gesammelt wird, wie es darin geordnet wird und wer das Recht hat, auf diese Informationen zurück zu greifen. Diese Haltung nimmt das, was alle postulieren, nämlich, dass das Portfolio dem Kind gehört, sehr ernst. Diese Portfolios sehen vollkommen anders aus als die eben geschilderten. Sie entsprechen kaum oder gar nicht erwachsenen Ästhetik-Vorstellungen, sind sehr

individuell und für Erwachsene ohne das Zutun des Kindes in ihrer Aussage kaum oder gar nicht verständlich. Aber, sie geben sehr authentisch wieder, wie das Kind seine Entwicklung selbst dokumentieren möchte, was ihm selbst bedeutsam für seine Entwicklung erscheint. Ich will gar nicht in Abrede stellen, dass dies auch in den stark von Erwachsenen gesteuerten Portfolios der Fall sein kann. Hier aber haben wir sozusagen die Reinform vor uns, das Kind, wie es sich selbst sieht.

Der Nachteil ist, dass die Fragen und Rückmeldungen, dass das, was Erwachsenen auffällt, was sie also beitragen können zur Beschreibung des individuellen Lernwegs der Kinder manchmal nicht in die Portfolios einfließt. Zu selten finden Portfoliogespräche statt und manchmal halten sich die Erwachsenen auch aus falscher Scham zu sehr zurück.

Dennoch, wenn ich nur zwischen diesen beiden Extremen zu entscheiden hätte, würde sich meine Waagschale klar auf diese Seite hin neigen. Im Zweifel ist es mir lieber, Erwachsene wissen nicht alles über das Kind, aber seine Würde bleibt gewahrt, es wird nicht gläsern und Erwachsene lassen ihm konsequent das Recht, selbst über seinen Weg zu bestimmen. Und da kann es eben sein, dass es im Alltag weit aus mehr an Bildungsgelegenheiten gibt, als es das Kind für wert hält, „in seinen Ordner abzuheften.“ Erzieherinnen, die sich hier einordnen würden, kämen jedenfalls, zumindest in Kindergarten und Hort, nicht auf die Idee, ohne ausdrückliche Erlaubnis das Portfolio des Kindes an sich zu nehmen und etwas damit zu machen.

## **Das Portfolio als Instruments des Dialogs**

Wie aber könnte eine Portfolioarbeit aussehen, bei der das Kind eindeutig die Regie behält und das Portfolio tatsächlich Eigentum des Kindes bleibt, bei der aber auch Erwachsene beteiligt sind? Nach meiner Auffassung erfüllt ein Portfolio seinen Auftrag erst dann wirklich, wenn es zum Instrument eines solchen Dialogs wird. Was hineinkommt und in welcher Weise, bestimmt das Kind. Erwachsene insistieren hier nicht, sie lauern auch nicht auf „Wertvolles“ für das Portfolio. Sie machen dann einen Vorschlag, wenn es sich aus dem Geschehen heraus ergibt, halten es aber aus, wenn sich die Portfolios unterschiedlich füllen oder das Kind anders einordnet, als erwartet. Hier unterscheidet sich diese Vorgehensweise klar von der ersten.

Der Unterschied zur zweiten oben beschriebenen Variante liegt für mich vor allem darin, dass es sich weiterhin um eine *gezielte* Auswahl von Dingen, Beschreibungen, Produkten oder Fotos handelt, eine Auswahl, über die Erwachsene und Kind sich verständigen, bei der das Kind zwar das letzte Wort behält, es aber gleichzeitig eine Rückmeldung des Erwachsenen erfährt. Lerngeschichten (Briefe) aber auch von Erwachsenen gesammelte Objekte, Fotos oder Beobachtungen werden ins Spiel gebracht und geben dem Kind ein Feed Back darüber, wie es von den Erwachsenen erlebt wird.

## **Portfoliogespräche**

Göran Krok und Maria Lindewald schildern, wie sie das in Schweden handhaben. Dort werden mit jedem Kind mindestens zwei Portfoliogespräche im Jahr geführt, eines

zwischen Dezember und März und eines am Ende des Kindergartenjahres. Ein Portfoliogespräch stelle ich mir als etwas Besonderes vor. Das Kind wird dazu eingeladen, die Erzieherin und das Kind nehmen sich dafür Zeit und vielleicht gestalten sie auch in besonderer Weise. Da wird vielleicht eine Lerngeschichte vorgelesen oder eine Beobachtung, da wird gemeinsam das Material betrachtet, was bisher gesammelt wurde und es wird ausgesucht, was davon ins Portfolio aufgenommen werden soll. Das wird nach Möglichkeit auch gleich gemacht: in einer Folie, einfach nur gelocht, foliert oder auch noch einmal besonders gestaltet.

Die Erzieherin nimmt sich wirklich Zeit für das Kind. Dabei entstehen individuelle Schwerpunkte im Portfolio: vielleicht eine extra Abteilung „Da habe ich das Schreiben gelernt“, eine mit dem Titel „Meine Erfindungen“ oder auch eine „Traktoren, Autos, Flitzer“. Die Erzieherin ist hier Mentorin, die dem Kind dabei behilflich ist, sein eigenes Lebensbuch anzulegen. Das Lebensbuch aber unterscheidet sich vom Alltäglichen. Es stellt eine besondere, eine ausgewählte Sammlung dar.

Der Dialog geht dabei weit über das Sortieren und Auswählen hinaus. Die Erzieherin zeigt sich als interessiert Fragende. Fast wie in einem Interview will sie viel über all die Dinge und Ereignisse wissen, die sich angesammelt haben. Das Kind wird außerdem dazu ermutigt, seine Meinung zu vielen Dingen mitzuteilen, also das, was es *will* und auch was es noch lernen möchte. Krok und Lindewald schlagen einen eigens dafür vorgesehenen Gliederungspunkt vor, dem sie die Überschrift geben „Ich finde“. Er könnte auch heißen: „Was ich will und möchte.“

### **Sammeln, sortieren, einordnen**

Schon das Sammeln kann ein Akt des Dialogs sein. Immer wieder begegne ich der Auffassung, Gesammeltes müsse gleich einsortiert werden, weil Kinder nicht so lange warten wollten oder die Erwachsenen nicht „doppelt Zeit“ hätten, also für das Sammeln und spätere sortieren. Es spricht auch überhaupt nichts dagegen, etwas sofort oder in kurzem zeitlichen Abstand einzusortieren. Das Problem, das eventuell dabei auftreten kann, besteht darin, dass die Erzieherinnen sich nicht ausreichend Zeit nehmen (können), mit dem Kind darüber in den Dialog zu treten.

Natürlich möchte kein Kind immer und ständig über sein Portfolio reden. Es möchte auch Dinge tun, ohne, dass sie sofort dokumentiert werden müssen, einfach nur um ihrer selbst, weil sie Freude machen. Es muss also ein solches Dialogangebot auch ablehnen können. Mir geht es an dieser Stelle um die Erwachsenenenseite. Ich habe manchmal den Eindruck, dass es Erzieherinnen vor allem darauf ankommt, dass sich die Portfolios irgendwie füllen. Je voller sie sind, um so besser, vielleicht deshalb, weil ein volles Portfolio scheinbar auch dokumentiert, dass die Erzieherin gut und viel gearbeitet hat oder dass „bei uns“ gute Bildungsarbeit inszeniert wird? Die Portfolios der Kinder als Spiegel vor allem der Anstrengungen der Erzieherinnen?

Wenn außerhalb der Portfoliogespräche sortiert und eingeordnet wird, sollte dies normalerweise zumindest von der notwendigen (auch zeitlichen) Aufmerksamkeit der Erzieherin begleitet sein, noch besser aber auch von einem kurzen Gespräch darüber. Von Göran Krok und Maria Lindewald aus Schweden habe ich die Anregung, das Material zwischen zu lagern und das meiste davon erst während der

Portfoliogespräche einzusortieren, um diesem Vorgang die notwendige Aufmerksamkeit schenken zu können. Diese Zwischenlager sind natürlich zugänglich für Kinder. Dort legen oder heften Erwachsene und Kinder ab, was sie für das Portfolio vorschlagen. In Schweden werden zusätzlich die Wände dafür benutzt. Dieses „Vorsortieren“ und Zwischen-Lagern orientiert Kinder wie Erwachsene darauf, dass das Portfolio, dem ich übrigens viel lieber den aus der Freinet-Pädagogik stammenden Begriff „Lebensbuch“ geben würde, etwas Besonderes ist. Vorsortieren und zwischen lagern fokussiert den Blick und verleiht den Portfoliogesprächen eine ganz besondere Bedeutung.

### **Formulare oder nicht?**

Auch Kinder lieben Formulare und haben manchmal auch selbst direkten Zugriff darauf. Hier schreiben sie dann etwas für ihren Ordner auf, lassen schreiben, kleben auf und kopieren selbst für „ihren Ordner“ Manchmal entsprechen die Formulare den Gliederungspunkten, etwa: "Etwas von mir" oder "meine Freunde und meine Familie" und bestehen, das ist allerdings schon seltener, nur aus einem farbig umrandeten Papier mit der jeweiligen Überschrift, Platz für Name, Alter, Datum und mit ganz unten einem Feld für zwei Unterschriften, vom Kind und vom Erwachsenen.

Auch da denke ich, eine solche Systematik kann Kinder und Erwachsenen durchaus eine Hilfe sein, wenn sie nicht Überhand nimmt. „Ein Leben im Ordner“, so überschreibt Inge Pape eine Literaturübersicht in dieser TPS-Ausgabe. Darin wendet sie sich auch kritisch gegen die Perfektionierung der Erfassung kindlicher Entwicklung. Ich selbst bin kein Freund irgendwelcher Formulare, weil sie dazu neigen, zu formalisieren und sowohl dem Kind wie dem Erwachsenen ein Stück seines freien Ausdrucks nehmen. Das Portfolio soll die Eigenheiten des Kindes so authentisch wie möglich wieder spiegeln, das sollte sich auch in der Form äußern.

### **Kinder möchten Rückmeldung**

Kinder möchten für ihr Tun wie jeder Mensch ein Feedback. Ihre Arbeit, ihr Lernen, ihre Tätigkeit möchten sie von anderen, also auch von Erwachsenen gewürdigt sehen. Dieser Aspekt Arbeit mit Portfolios ist aus meiner Sicht vielleicht der wichtigste überhaupt. Das geht sicher auch ohne Ordner oder Hefter, einfach im Gespräch und durch die Aufmerksamkeit, die Kinder erfahren. Das Portfolio oder persönliche Lebensbuch hebt sich aber insofern davon ab, als hier all diese anerkennenden Würdigungen schwarz auf weiß dokumentiert und damit als persönlicher Ressourcenpool verfügbar gemacht werden. Das Portfolio ist ein zusätzliches Mittel, das die Verständigung zwischen dem Kind und Erwachsenen unterstützen kann.